

nung der Person in gesellschaftlichen Rangordnungen und institutionellen Gebilden“ (20), also gegen „Repräsentation und Institution“ (20). Die Einwände gegen den Geist dieser Revolution, der in dialektischer Einheit eine rationale und mythische Komponente enthält, werden in einem Nachvollzug der „Reflections on the Revolution in France“ von Edmund Burke formuliert. In diesen werde im Denkstil einer lebendigen, geschichtsbewußten Einbildungskraft, d. i. aus der Wahrheit wirklichkeitsbezogener Imagination, „die Idee einer archetypischen Ordnung“ (28) vorgelegt. Eine solche Ordnung komme in den geschichtlich gewachsenen Institutionen, wenn auch nicht rein und ungebrochen, zur Erscheinung. Natur des Menschen sei es, in solch „künstlicher Natur“ zu leben. Ranghöchste innerweltliche Institution sei der Staat. Er sei ein „mimetischer Kosmos“, d. h. die konkrete staatliche Ordnung müsse vom Menschen in einem „mimetischen“ Prozeß entworfen werden, gemäß einem Urbild, einem Archetyp, der in vorbildlichen humanen Repräsentationen offenbar werde und unter dessen Gesetz sich der jeweils einzelne stelle. Im Raum eines solchen nachahmenden Verhaltens als Nachfolge stehen dann Mensch, Staat und Kosmos in einem seinsgemäßen, gestalthaften, analogischen Verhältnis zueinander. In einer solchen, nicht reaktionär oder restaurativ gemeinten Ordnung, werde die Geschichte in ihren differenzierten Gestaltungen nicht übersprungen, sondern immer neuer Ansatz zu jeweils neuen „Figuren“. In einem letzten Kapitel, „Vom sozialen Mythos“, ist von der mythischen Überhöhung der Gesellschaft die Rede. Zu ihr dränge das irrationale Element des revolutionären Geistes und verderbe darin eigentlich den „mimetischen Kosmos des Staates“ (50).

Die Korrekturen am Geist der Aufklärung und der Romantik, an Descartes und Rousseau und ihren Nachfolgern bis zur Stunde, scheinen bemerkenswert. Immerhin waren beide Epochen geschichtlich „notwendig“. Uns wird es jeweils neu aufgegeben bleiben, wahrhaft geschichtlich zu existieren, d. h. in jener Kontinuität, in der das Vergangene, so oder so, gegenwärtig bleibt, um daraus die Zukunft, die nie rein verfügbare, zu entwerfen gemäß der überzeitlichen, metaphysischen Struktur des Seins, die auf den Schöpfer-Gott selbst zurückgeht.

H. Wulf SJ

*Die Lehre Saint-Simons.* Eingeleitet und hrsg. von Gottfried SALOMON-DELA TOUR. Neuwied: H. Luchterhand 1962. 299 S. Ln. DM 28.—.

Saint-Simon (1760–1825) hatte bereits 1803 in den „Briefen eines Einwohners von Genf an seine Zeitgenossen“ die grundsätzliche Neuordnung aller Verhältnisse und Gegensätze der menschlichen Gesellschaft gefordert. In seinem Hauptwerk „Le nouveau Christianisme“, 1825, warf er dem Christentum vor, daß es an feudalen Institutionen hänge und die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft vernachlässige. Doch könne sein Prinzip einer umfassenden Bruderliebe als göttliches Prinzip aller Moral gelten. Soziale Hebung des ärmsten und zugleich zahlreichsten Standes verlangte er durch die Industrie. Sie sollte wissenschaftlich geplant und planmäßig organisiert werden.

Das vorliegende Buch ist die erste deutsche Übersetzung der 1830 in Paris erschienenen „Exposition de la Doctrine de Saint-Simon“. Was sich hier als „Lehre“ gibt, ist nicht Saint-Simon selbst, sondern dessen Interpretation und Weiterentwicklung, vor allem durch seine Schüler R. Bazard und P. Enfantin. Bazards Anliegen war eine soziale Wirtschafts- und Eigentumslehre. Enfantin schlug sich für eine neue Religion. Diesseitig, sensualistisch, pantheistisch, die Frau emanzipierend und freie Liebe propagierend, glaubte er, paradiesisches Glück auf irdischem Wohlstand ansiedeln zu können.

Saint-Simon und seine Schüler leiten die sozial-ökonomischen Theorien ein. Von der klassischen und liberalen Ökonomie unterscheidet sich die Lehre prinzipiell als Soziologie. Sie unterscheidet sich vom Marxismus, indem sie keinen radikalen Materialismus voraussetzt, keine klassenlose Gesellschaft und keine gewalttätige Revolution herbeiführen will.

In der Einleitung zur deutschen Ausgabe hätte die Entwicklung und Unterscheidung der Lehre durch die Schüler Bazard und Enfantin gegenüber Saint-Simon klarer herausgearbeitet werden müssen. Die verschiedenen Stränge der Lehre (der wissenschaftlich-industrielle, der soziale, der religiöse), ihre realistischen und utopischen Elemente hätten deutlicher unterschieden werden können. Ihre Nachwirkung, vor allem auf deutsche Schriftsteller und Jungsozialisten des 19. Jahrhunderts, ist nur karg angedeutet. Die Übersetzung ist nicht frei von Gallizismen. Das Verdienst der Ausgabe liegt in der erstmaligen Darbietung des deutschen Textes.

P. K. Kurz SJ